



Großkopfert

Philipp Nadler wurde 1995 in Kösching in Oberbayern geboren. Heute lebt er als stolzer Vater eines Sohnes gemeinsam mit seiner Frau, die gebürtig aus Mittelfranken stammt, im Eichstätter Altmühlthal. Als freiberuflicher Schriftsteller schreibt der studierte Sportmanager und im echten Leben als Web-Analyst arbeitende Nadler den »Altmühlthal Krimi«, in welchem er seiner Leidenschaft für Kriminalgeschichten nachgehen kann. Ein großes Thema in seinen Büchern ist das humorvolle, dialektale Spannungsfeld zwischen Oberbayern und Mittelfranken, welches er selbst im Alltag erleben darf.

Mehr Infos zum Autor finden Sie unter www.philippnadler.de.

Es handelt sich bei diesem Buch um einen Roman. Sämtliche Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

Philipp Nadler

Großkopfert

Ein Altmühltal Krimi

Dörflers dritter Fall



© 2025 Philipp Nadler

Umschlaggestaltung und Umschlagmotiv: Grafikstudio Richter
unter Verwendung zweier Fotos von Philipp Nadler

Druck und Distribution im Auftrag des Autors/der Autorin:
tredition GmbH, Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland

ISBN

Paperback 978-3-384-37689-3

Hardcover 978-3-384-37690-9

e-Book 978-3-384-37691-6

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist
ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbrei-
tung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition
GmbH, Abteilung »Impressumservice«, Halenreie 40-44, 22359
Hamburg, Deutschland.

Für meine Eltern, die Ideengeber dieser Geschichte

KAPITEL 1

Der Winter war über das Altmühlthal eingebrochen. Ein Winter, den die Einheimischen lange nicht mehr in dieser Art erleben durften. Schnee. Und das mitten im Dezember, eine Woche vor Heiligabend. Was früher fast schon eine Selbstverständlichkeit gewesen war, stellte inzwischen die Ausnahme dar. Von weißer Weihnacht ganz zu schweigen. Der Eichstätter Hauptkommissar Frank Dörfler, einunddreißig Jahre jung, beobachtete in Erinnerungen schwelgend, wie die Schneeflocken sachte und völlig zufällig auf die Windschutzscheibe des Autos seiner Frau, einem kleinen VW, fielen. Er ließ die Eindrücke der letzten Monate noch einmal Revue passieren. Ein Serienmord, der sie im Sommer quer durch das Altmühlthal getetzt hatte. Er runzelte die Stirn und strich sich seine blonden Haare aus dem Gesicht. Die Erinnerungen an diese Zeit waren nicht allzu schön. Drei tote Frauen, fast wäre noch eine vierte dazugekommen, wenn sie nicht in allerletzter Sekunde dem Täter auf die Spur gekommen wären. Nein, er richtete seine Gedanken in eine hellere, freundlichere Richtung – und das gab dieses Jahr durchaus her. Er drehte seinen Kopf etwas nach links, wo seine Frau, Rebecca Dörfler, den Wagen maximal konzentriert durch die winterliche Gegend lenkte. Seine Frau. Das konnte er nach wie vor kaum glauben, es schien ihm irgendwie unwirklich. Die Hochzeit der beiden hatte im Sommer stattgefunden, nur wenige Tage nach der Lösung des letzten Falls. Er dachte gerne daran. Die beiden Familien, die unterschiedlicher kaum sein konnten, fröhlich tanzend auf ihrer freien

Trauung. Seine Freunde, die ziemlich durstigen Fußballer seines Heimatvereins, gaben während der Partystunden nach der Zeremonie ihr letztes Hemd. Und, das nun mal Wichtigste auf einer solchen Veranstaltung, seine wunderschöne Frau Rebecca, die ihm in einer emotionalen Zeremonie, das »Ja-Wort« gab. Die extra für diesen Tag ihre Kennenlerngeschichte in mühsamer Kleinstarbeit vorbereitet hatte. Vom ersten Kuss über den ungewöhnlichen Heiratsantrag hinweg bis hin zum Tag ihrer Hochzeit. Dörfler bekam immer wieder Gänsehaut, wenn ihm diese eine Szene durch den Kopf ging. Rebecca bemerkte seinen verliebten Blick, den er in dieser Art und Weise nur höchst selten zeigte.

»Bärli, von was träumst du denn?«, wollte sie von ihrem Mann wissen, der sich in dieser Situation eher peinlich ertappt fühlte.

»Vom Aufstieg! Wie geil war das denn, als wir die depperten Heimeringer im Juni in der Relegation vom Platz gefegt haben«, flunkerte der Eichstätter Hauptkommissar, »denen ist es wahrscheinlich heute noch schwindelig! Und ich hab dabei auch noch...«

»... zwei Tore geschossen, ich weiß. Ich dachte nur, dass du einen romantischen Gedankengang hast, wenn du deine frischgebackene Frau mit einem breiten Grinsen anschaust. Aber, na ja, aus dir wird kein großer Charmeur mehr.«

»Ach, Spatzl, du weißt doch, dass ich immer nur an dich denke. So ein kleiner Scherz muss dann auch mal drin sein«, beschwichtigte er. Und irgendwo sagte er dabei die Wahrheit, nur zugeben würde er solche Dinge eben niemals.

»Und apropos schwindelig, mein lieber Aufsteiger. Auf welchem Platz in der Tabelle steht ihr denn eigentlich zur Winterpause?«

Dörfler winkte ab und drehte die Musik lauter. Er hatte keine Lust, mit »Wir sind abgeschlagener Tabellenletzter, aber immerhin eine Liga über den Heimeringern« zu antworten. Da hörte er sich lieber das Gedudel aus Rebeccas Automobil an, obwohl der Musikgeschmack der beiden kaum unterschiedlicher hätte sein können. Dörfler war großer Rock-Fan, vor allem die Balladen aus den Achtzigern hatten es ihm angetan. Rebecca hingegen himmelte Austropop-Größen wie Wolfgang Ambros oder Hubert von Goisern an. Neuerdings – und das sehr zum Missfallen Dörflers – hörte sie zudem Andreas Gabalier, der sich selbst als Volks Rock 'n' Roller bezeichnete, was der Kommissar als Majestätsbeleidigung für seine Lieblingsbands verstand. Ebenjener gab in diesem Moment sein Chanson *Hallihallo* zum Besten. Nur kurz konnte Dörfler diesen Umstand ertragen, alsbald drehte er die Musik wieder leiser.

»Kannst du mir etz eigentlich mal sagen, warum wir bei diesem Scheißwetter nach Beilngries müssen? Du weißt doch eh, dass ich von Wellness nix halte. Und da soll ich vier Tage überleben? Da krieg ich etz scho Bauchweh, zefix«, fluchte Dörfler in seinem oberbayerischen Dialekt. Auch hierin unterschied er sich von seiner Frau, die aus Mittelfranken stammte. Diese Konstellation führte aus dialektalen Gründen immer wieder zu kleinen Spitzen, wer denn nun der bessere, stärkere oder intelligentere Regierungsbezirk war. Und irgendwie war es auch das Salz in der Suppe ihrer Beziehung, dachte sich der Kommissar. »Unsere Flitterwochen im September im Tölzer Land waren doch wunderbar, warum müssen wir scho wieder in den Urlaub?«

»Frank Dörfler!« Immer, wenn sie seinen Namen in voller Länge aussprach, dann wusste er, dass er den Bogen überspannt hatte.

»Wir haben diesen Kurzurlaub gemeinsam gebucht! Mir war es wichtig, dass wir etzadla noch mal durchschnaufen können. Wenn wir schon nicht, wie gefühlt jedes andere Ehepaar, unsere Flitterwochen irgendwo im Süden, sondern im Tölzer Land verbringen müssen. Weil für dich Stoffel alles zu weit weg ist, wohin man länger als eine Stunde Fahrtzeit rechnen muss. Da finde ich es nicht zu viel verlangt, wenn wir uns dann noch einmal zum Jahresschluss ein paar Tage gönnen. Und außerdem, sind wir dort ja nicht allein...«

»Ja, is mir scho klar, dass außer uns andere auf die Idee kommen, im Winter Urlaub zu machen. Erst recht so Wellness-Geschichten.«

»So meine ich das nicht, Bärli...«

»Wie dann? Sag bloß ned, dass da welche von deinen Kegelfreundinnen mitfahren, weil dann geh ich zu Fuß wieder heim.«

»Nein, die nicht.«

»Raus mit der Sprache, Frau Dörfler!«

»Aber nicht überreagieren!«

»Jaja«, nickte er, obwohl er ganz genau wusste, dass er in gewissen Momenten, die ihn negativ überraschten und die er wiederum nicht beeinflussen konnte, durchaus für einen Ausraster gut war. Er nahm sich fest vor, dies nun so gut es geht zu vermeiden.

»Also, ich hab Mama und Papa nach Beilngries eingeladen, deine Eltern ebenso. Nach den ganzen Hochzeitsplanungen empfand ich es als eine gute Idee, wenn wir sie mitnehmen und uns dadurch entsprechend für ihre Hilfe revanchieren.«

Dörfler schluckte. Auch das noch. Nicht genug, dass er zu diesem neumodischen Wellnessen musste. Den ganzen Tag herumhängen,

scheinbar gesunde Drinks in sich hineinschütten, hier eine Massage, da ein Aufguss. Und wenn es ganz schlimm kommen würde, dann hat man in der Liege neben sich sogar noch einen preußischen Urlauber, der einen in ein unangenehmes Gespräch verwickelt. Danach abends teures, aber minimalistisches Essen, das den hungrigen Magen nur unzureichend füllen kann. Weiter zur Bar, wo man schief angeschaut wird, wenn man statt eines italienischen Markenweins ein schlichtes Weißbier trinken will. Nein, all das – was für ihn ohnehin schwer genug zu verkraften war – reichte nicht aus. Es musste die volle Dröhnung sein. Seine Eltern, die Dörfers, eine kleinbürgerliche Familie, Papa Gustav war hauptberuflich Bauer, Mama Roswitha hauptberuflich Bäuerin. Familie Biechele, Rebeccas Eltern, waren eine schwerreiche Unternehmerfamilie, in welcher Alfred lange Jahre Chef einer Firma gewesen war und diese vor einiger Zeit teuer verkauft hatte. Er und seine Frau Margot lebten seither im vorruheständlichen Privatierdasein. Zwei Welten würden also im Hotel Specht zu Beilngries erneut aufeinanderprallen. Manchmal ging das gut, meistens allerdings führte es zu Streitigkeiten, von denen sich Frank Dörfler zumeist frühzeitig räumlich verabschieden konnte. In diesen vier Tagen würde er dies nicht können. Das Wellness-Hotel, das sicherlich ebenso stark eingeschneit war wie der Rest der Region, würde ihm wie ein Gefängnis seine Grenzen aufzeigen. Er hatte keinen Rückzugsort, alles würde eng auf eng sein. Jeder würde jedem die ganze Zeit zwangsläufig begegnen. In Gespräche verwickeln. In Streitigkeiten.

»Na, dann wird das ja Erholung pur, oder?«

»Seh ned immer alles so negativ«, war Rebecca wohl freudig überrascht über den ausbleibenden cholerischen Ausbruch ihres

Gatten und fasste im nächsten Moment seine Hand, »im Zweifel ziehen wir uns einfach in unser Zimmer zurück. Und da würde mir so einiges einfallen, was wir da anstellen könnten«, grinste sie ihn an. Na dann, so schoss es dem Kommissar frei nach Andreas Gabalier durch den Kopf: Hallihallo!

KAPITEL 2

Sie fuhren die letzten Meter in Richtung Hotel, sofern das Navi richtig eingestellt war. Knapp fünf Minuten Fahrzeit lag noch vor ihnen. Es war insgesamt keine lange Anreise, gerade einmal eine halbe Stunde waren sie unterwegs. Vorbei an einem kleinen Flugplatz, rüber über die Brücke, welche sie die Altmühl überqueren ließ. Dörfler war erst zum zweiten Mal in seinem Leben in Beilngries. Das erste Mal als Kind, als er auf der Kommunion seines Cousins, der dort lebte, zu Gast war. Das war allerdings bereits über fünfzehn Jahre her, sein Gedächtnis ließ keine großen Rückschlüsse zur Stadt Beilngries zu. Das einzige, an das er sich erinnern konnte, war das Spielzeugmuseum, welches er im Anschluss an das kirchliche Fest mit seinen Eltern und seinem Bruder besucht hatte.

Umso interessanter war der Eichstätter Hauptkommissar, als er an diesem Freitagnachmittag im Marek, so hieß das Auto seiner Frau, benannt nach einem seinerzeit berühmten Angreifer des 1. FC Nürnberg, das Stadtschild passierte und zuerst ein paar Firmen zur Rechten hinter sich ließ. Sie kamen danach schnell in die Richtung ihres Ziels und Dörfler bemerkte, wie die Augen seiner Rebecca zu funkeln begannen. Nach einer großen Kreuzung fuhren sie nämlich in die Altstadt von Beilngries ein, die weihnachtlich geschmückt war und einen ganz besonderen Charme versprühte, der auch vor dem ansonsten emotional abgehärteten Kommissar nicht Halt machte. Lichterketten umgarnten die historischen Gebäude, die links und rechts neben der engen Hauptstraße emporstrossten.

Sie machten den Eindruck, als wollten sie ihre Geschichte, nein, vielmehr die Geschichten ihrer Stadt und der vielen Menschen, die darin gelebt hatten, erzählen. Für das kleine Städtchen, als welches der Kommissar es bislang angesehen hatte, war ordentlich was los. Ein Geschäft reihte sich an das nächste, Wirtschaften, Hotels, sogar Brauereien konnte er ausfindig machen. Passanten unterhielten sich, viele davon waren wohl auf der Suche nach dem perfekten Weihnachtsgeschenk für ihre Liebsten.

»Etz sagst nix mehr, oder?«, wollte seine Frau wissen, nachdem sie eine scharfe Kurve genommen hatten und schlussendlich kurz vor ihrem Ziel waren.

»Kann man so lassen«, antwortete Dörfler gewohnt lässig. Ja nix anmerken lassen, dass es einem doch besser gefiel, als man zuvor zugeben wollte. Noch bei der Planung dieses Urlaubs, genauer gesagt vollzog diese ohnehin nur Rebecca, meuterte der Kommissar. »Wenn schon Wellness-Urlaub, dann wenigstens irgendwo hin, wo man abends wirklich seine Ruhe hat und einen sicher keiner kennt«, sagte er damals, als die Wahl auf Beilngries gefallen war. Dies war immerhin eine Stadt – und Städte waren ihm im Normalfall zu groß. Doch mit dieser hier konnte er sich tatsächlich anfreunden. Eine große, imposant beleuchtete Kirche erblickten sie alsbald sowie ein kleines Café, das sich Dörfler direkt merkte – die werden dort sicher auch ein kühles Weizenbier haben, dachte er sich. Dann bogen sie in eine Seitenstraße ab. Dort war etwas weniger gut geräumt, weshalb der kleine Marek durchaus zu kämpfen hatte und nur noch im Schneekentempo vorankam. Schneeketten brauchte man zwar ob der Witterung noch nicht, doch die Winterreifen des kleinen Golfs mühten sich, ehe sie an ihr Ziel kamen. Das Hotel Specht lag mitten in der Stadt Beilngries.

»Das war ja klar, dass deine Sippschaft wieder zu früh sein muss«, zeigte Dörfler seiner Frau den silbernen Porsche mit dem Rother Kennzeichen, der Rebeccas Eltern gehören musste. »Sechse war ausgemacht. Wenn ich auf meine bescheidene Uhr schaue, dann ist es zehn vor. Da langts mir scho wieder«, grantelte er weiter.

»Urlaub! Endlich!« Rebecca ging nicht auf den Unmut ihres Mannes ein und strahlte stattdessen über beide Ohren, während sie die Koffer aus dem Auto hievte. Diese drückte sie ihm in die Hände. Einen kleinen Rucksack, dessen Inhalt Dörfler nicht kannte und der ihm darüber hinaus egal war, warf sie sich selbst über den Rücken und himmelte ihn dabei an.

»Herzlich Willkommen im Hotel Specht«, begrüßte sie ein junger Mann mit übertriebener Heiterkeit, als sie die Hallen des riesigen Hauses betraten. Es war nobel. Sehr nobel. Für Dörfler fast zu nobel. Das Personal war schick gekleidet, überfreundlich und maximal hilfsbereit. »So ein grantiger Wirt wäre mir lieber, Spatzl. Dann müsst ich wenigstens nicht die ganze Zeit genauso deppert grinsen wie der«, warf er Rebecca zu, als er künstlich die Mundwinkel hochziehend die schweren Koffer in Richtung der Rezeption schlepppte.

»Sie müssen die junge Familie Dörfler sein, ist das richtig?«, fragte sie eine vielleicht zwanzig Jahre alte Frau, bei welcher der geneigte Mann durchaus Gefahr lief, ungebremst in ihr Dekolleté zu fallen. Dörfler versuchte krampfhaft, auf den Flyerständer zu schauen, der etwas links von der Dame aufgebaut war.

»Ja, das sind wir, die jungen Dörflers«, entgegnete Rebecca, »wir sind frisch verheiratet!«

»Ach, das muss eine wunderschöne Zeit für Sie sein! Und dann auch noch Wellness-Urlaub mit der ganzen Familie. Sie haben sich definitiv für das richtige Hotel entschieden.«

Wenn die wüsste, dachte sich Dörfler. Er zog die linke Augenbraue nach oben, als er sich zu der Dame drehte und ihr sagen wollte, dass ein solcher Familienurlaub alles andere als Wellness war. Eher so etwas wie ein Survivaltrip. Doch just, als er einen markanten Spruch loslassen wollte, fiel ihm ein, warum er nicht in ihre Richtung schauen wollte. So stand er mit halboffenem Mund da und glotzte dann eben doch – völlig ungeplant und ungewollt – in das Holz vor der Hüttn der Angestellten. Erst, als Rebecca ihm einen Stoß unterhalb der Rippengegend versetzte, löste sich seine Hypnose. *Der Mensch ist halt auch nur ein Viech*, schoss es ihm durch den Kopf, während er, peinlich ertappt, seinen Blick wieder zurück zum Flyerstand lenkte.

»Ihre Eltern«, die Dame zeigte auf Rebecca, »haben bereits vor über einer halben Stunde eingekiekt in der Suite della Casa. Moment...«

Suite della Casa? War das nicht eigentlich ihr Luxuszimmer für diese Urlaubstage? Dörfler wusste es nicht mehr, doch der Grant entflammt in ihm, als die attraktive Frau hinter dem Tresen weitersprach. »Es tut mir unglaublich leid, aber da ist mir ein Fehler unterlaufen. Die Suite war ja ursprünglich für Sie beide gebucht gewesen, da bin ich vorhin durcheinandergekommen.«

»Ach, halb so wild«, beschwichtigte Rebecca, für die das anscheinend keine große Rolle spielte. Für Dörfler indes sehr wohl, wollte er doch keineswegs das feinste Zimmer des Hauses an seine Schwiegereltern abtreten, immerhin hatten sie sich bewusst dafür entschieden.

»Doch, schon so wild. Ist ja unser Urlaub. Und da würde ich wirklich lieber in der Suite della... dalla... Na, in der Suite da halt nächtigen, wenn wir sie doch gebucht haben.« Er sah, wie Rebecca Luft ausstieß und den Kopf leicht schüttelte.

»Nun, das ist durchaus möglich«, antwortete die Frau. »Allerdings müssten wir dann morgen Ihr Zimmer und das Ihrer Schwiegereltern reinigen, bevor sie es tauschen können.«

»Warum reinigen? Die sind da grad eine halbe Stunde drin, so viele Schweiñereien können die gar nicht anstellen, dass...«

»Das sind die Regeln, Herr Dörfler! Sauberkeit und Hygiene wird bei uns großgeschrieben, erst recht nach der Pandemie. Tut mir leid, aber ich kann Ihnen keine befriedigendere Antwort als diese geben.«

»Wir überlegen uns das in Ruhe und melden uns morgen bei Ihnen«, zog Rebecca ihren Hauptkommissar samt dessen Koffer von der Rezeption weg. Die Schlüssel für das – im Grundsatz – falsche Zimmer hatten sie immerhin bereits. Dörfler folgte die nächsten Meter stillschweigend seiner Gattin und bemerkte dabei, woher das Hotel seine Fünf-Sterne-Bewertung hatte. Hochwertige Einrichtung, wohin das Auge reichte. Mit einem Auge konnte der Kommissar zudem in den Speisesaal blicken, in welchem einige, dem Anschein nach gut situierte Gäste sich zum abendlichen Dinner eingefunden hatten.

Ihm schmerzte der Magen bereits jetzt, wenn er nur daran dachte, dass er in wenigen Momenten ebenfalls dort Platz nehmen musste, eingekleidet in seinem unangenehmen Anzug. Und neben ihm die gesamte Familie.

Wenig später kamen sie zu ihrem Zimmer. Nun ja, prinzipiell wäre es das der Biecheles gewesen, doch die unglückliche Verketzung von noch unglücklicheren Umständen führte nun einmal zum ungewollten Tausch. Als er die Koffer vor dem Zimmer abgestellt hatte, holte er kurz Luft – besonders leicht waren die nicht. Man hätte meinen können, Rebecca hatte für einen fünfwöchigen Trip durch Asien gepackt, nicht aber für ein Wellness-Wochenende. Immerhin hatte er einen kurzen Augenblick, um sich und seine Gedanken mitsamt seiner angestauten Wut abzukühlen.

»Zefix, ich sag dir gleich eins, Roswitha, ich bleib da herin höchstens bis morgen! Die können mich am Arsch lecken mit ihrer feinen Mode«, schallte es durch den Gang. Dörfler erschrak. Er hatte sich vor wenigen Momenten kurz im durchaus bequemen Schlafgemach hingelegt und war dabei wohl etwas eingenickt. Doch man konnte kaum überhören, wer da nur wenige Meter entfernt von ihrem Zimmer soeben das Hotel erreicht hatte und mit der Anweisung der Rezeption, die jedem Gast eine adäquate Abendkleidung für das Restaurant und die Lobby empfahl, nicht sonderlich einverstanden war. Niemand Geringeres als sein Vater Gustav Dörfler. Der Kommissar dachte kurz darüber nach, ob er möglicherweise zu seinem Papa hinausgehen sollte, um diesen zu beruhigen.

Doch das würde diesen wohl eher noch etwas aufgeregter machen, als dieser ohnehin war. Immerhin konnte er nicht verleugnen, dass er den Sturschädel von ihm vererbt bekommen hatte. Er entschloss sich, vor diesem ganzen Familienchaos, das ihm mit großer Sicherheit gleich beim Abendessen bevorstehen würde, noch etwas durchzuschnaufen und wollte die Augen wieder schließen.

»Kann ich so gehen?«, weckte ihn Rebecca aus seinen Träumen, während er in seinem Anzug auf dem Bett döste. Sie trug ein schickes Cocktaillkleid, das dunkelgrün gehalten war und perfekt zu ihren braunen Haaren passte. Sie hatte einiges an Make-up aufgetragen, was sie normalerweise nicht in dieser Art tat. Dörflers noch etwas verschlafener Blick rutschte am Kleid hinunter. Es war kurz. Ziemlich kurz sogar.

»Ob du so gehen kannst? Wegen mir kannst gerne auch so bleiben. Bei mir im Bett, da wäre noch ein Platz frei.« Dörfler grinste.

»Du kleiner Dorfcasanova, etzadla gibts erst amal was zum Essen. Und wenn du artig bist, dann bekommst du vielleicht später noch eine spezielle Nachspeise«, lachte sie ihn in ihrer unnachahmlich verschmitzten Art an, nestelte in ihrem Rucksack herum und zog ihn dann selbstbewusst aus dem Schlafgemach.

KAPITEL 3

»Bonsoir! Da kommt ja unsere Jugend endlich«, sprach Margot Biechele halb zum Kellner, halb zu Rebecca und Dörfler. Dieser wiederum gab nach einem kurzen Blick auf seine Alemannia-Aachen-Fanuhr zurück, dass sie gerade einmal sieben Minuten zu spät waren, fand allerdings kein Gehör. Ja, Alemannia-Aachen-Fanuhr. Mit seinem damals jugendlichen Drang, alles anders zu machen als alle anderen, konnte und wollte der Oberbayer Dörfler kein Fan einer der gängigen Clubs aus seinem Bundesland werden. Nein, schon früh hatte er sich aufgrund des sympathischen Logos der Aachener für diesen westdeutschen Fußballverein entschieden und erntete für seine Wahl, in Kombination mit seiner dazu völlig unpassenden Mundart, immer wieder schräge Blicke.

Da saßen sie nun also an einem dunkelbraunen, langgezogenen Tisch, der mit dazu passenden Holzstühlen ausgestattet war, die beinahe als Schalen hätten durchgehen können, und starrten sich in den ersten, quälend langen Sekunden an und schwiegen. Auf der einen Seite die Biecheles mit ihrer Tochter Rebecca. Margot und Alfred waren schick angezogen, in Dörflers Augen etwas overdressed mit ihren Designergarderoben. Auf der anderen Seite des Tischs saßen er und seine Eltern Roswitha und Gustav. Roswitha hatte immerhin ein Kleid an, das sie, wie sie später erzählen sollte, bei einem Sommerschlussverkauf eines bekannten Textil-Discounters hatte ergattern können. Gustav, seines Zeichens einer der einflussreichsten Bauern im Raum Eichstätt, trug eine ausgewaschene Jeans, die er zu